

Liebe Mitkämpfer*innen,

Danke, dass ihr heute hier seid und dass ich heute mit euch streiken darf. Es ist mir eine grosse Ehre, als Vertretung der SP Frauen Schweiz hier in Vaduz sprechen zu dürfen. Ich bin zutiefst beeindruckt von eurem feministischem Engagement, welches in den letzten Monaten mit dem Kampf für legale Schwangerschaftsabbrüche auch in der Schweiz Schlagzeilen gemacht hat. Euer Mut und eure Hartnäckigkeit im Kampf für körperliche Selbstbestimmung von FLINTA-Personen geben mir Hoffnung. Ihr zeigt damit, dass feministische Kämpfe auch dort geführt und gewonnen werden können, wo die Widerstände besonders gross sind.

Zuerst ein kleiner Inhaltshinweis zu meiner Rede: Es wird um geschlechtsspezifische Gewalt, das heisst Femizide und sexualisierte Gewalt, gehen. Falls diese Themen schwierig für euch sind, holt euch Unterstützung.

Am 14. Juni 2019 stand ich zusammen mit hunderttausenden von Menschen in Bern auf der Strasse. Es war der erste grosse feministische Streik in der Schweiz seit 1991. Leider sind die Forderungen immer noch dieselben: Anerkennung von Care-Arbeit, Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper, gleicher Lohn für gleiche Arbeit – um nur einige Beispiele zu nennen. Heute wie damals ist die Politik stark von patriarchalen Strukturen geprägt. So werden feministische Fortschritte verhindert oder sogar rückgängig gemacht.

Diese patriarchalen Strukturen sind nicht abstrakt, sondern haben konkrete Auswirkungen auf das Leben und die Sicherheit von FLINTA-Personen. In diesem Mai fand in Binningen im Kanton Baselland ein Prozess zu einem Femizid statt. Der Täter hatte im Jahr 2024 seine Ehefrau ermordet und ihre Leiche anschliessend zerstückelt. Vor dem Gericht bildete sich eine Kette von Menschen, welche sich mit dem Opfer und ihren Angehörigen solidarisierten. Der Täter wurde schliesslich zur Höchststrafe verurteilt. Dieser Femizid ist nur ein besonders grauenhaftes Beispiel unter vielen. Im Jahr 2026 gab es in der Schweiz bereits zwölf Femizide. Zwölf Frauen, die zwischen 26- und 81-jährig waren. Zwölf Frauen, von Genf über Bellinzona bis St. Gallen, die von Männern aus geschlechtsspezifischen Motiven getötet wurden. Doch diese Statistik bildet nur die traurige Spitze des Eisbergs ab: Dutzendfach rückt die Polizei in der ganzen Schweiz täglich wegen häuslicher Gewalt aus. Im Jahr 2025 wurden in der Schweiz 1402 Vergewaltigungen polizeilich registriert, wobei wahrscheinlich viele weitere Fälle aus Angst, Ohnmacht oder Scham gar nicht erst angezeigt wurden.

Was den Schutz von Opfern betrifft, so erfüllt die Schweiz ihre Pflichten bei Weitem nicht. Frauenhäuser sowie Opferberatungsstellen sind chronisch überlastet. Es gibt zu wenig Schutzplätze für Mädchen, Frauen mit Behinderungen, trans Personen oder Frauen ohne sicheren Aufenthaltsstatus. Femizide werden von den Behörden gar nicht als solche erfasst. Die Gerichte und Behörden sind mit dem Thema geschlechtsspezifische Gewalt zu wenig vertraut und es fehlt eine einheitliche Gesamtstrategie.

An was es aber vor allem fehlt, ist Geld. Und das in der reichen Schweiz. Die bürgerlichen Politiker*innen tun zwar so, als seien sie an Gleichstellung interessiert. Doch sobald es etwas kostet, unterstützen sie keinen einzigen Vorstoss. Die SVP, die Schweizerische Volkspartei, missbraucht zudem das Anliegen, Frauen schützen zu wollen, um rassistische Propaganda zu verbreiten.

Jeder kleine Sieg muss im bürgerlichen Parlament der Schweiz mit aller Kraft errungen werden: Dank grossem Einsatz der feministischen Bewegung trat vor zwei Jahren in der Schweiz das revidierte Sexualstrafrecht in Kraft. Nun gilt immerhin das Prinzip „Nein heisst Nein“ und auch Opfer von Schockstarren werden geschützt. Zudem sprach das Parlament letzten Winter eine zusätzliche Million Franken zur Finanzierung einer Sensibilisierungskampagne gegen geschlechtsspezifische Gewalt. Dies jedoch nur dank tausenden Menschen auf der Strasse und unserem Appell an das Parlament, den eine halbe Million Menschen unterschrieben. Ein weiterer Fortschritt wurde diesen Frühling mit der Einrichtung einer nationalen Hotline für Opfer von Gewalt erreicht.

Seit jeher konnten feministische Fortschritte nur errungen werden, wenn Druck von der Bewegung auf der Strasse kam. Es bleibt noch viel zu tun, und genau deshalb bleiben wir laut und wütend, auch heute an diesem feministischen Streik. Wir sind viele und wir sind nicht ruhig, bis alle Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt genügend Schutz und Unterstützung erhalten.

Die Revolution wird feministisch oder sie wird unbedeutend. Und sie findet dank uns allen statt, die laut bleiben und weiter für feministische Anliegen auf die Strasse gehen. Sei dies in Bern, im Emmental, in Binningen, oder in Vaduz. Unsere Kämpfe sind miteinander verbunden. Gemeinsam stehen wir ein für eine feministische Zukunft und besiegen das Patriarchat ein für alle Mal. Venceremos!